



Inhalt: Was bietet Köln dem Buchbinder? — Die Tapete. — Uebertragung von Autographen auf Stein. — Fachschulen. — Ausstellungs-Chronik. — Fragekasten.

Was bietet Köln dem Buchbinder?

Wer auf der Wanderschaft ist, den zieht es gar mächtig nach dem sagenumwobenen Rhein, Deutschlands schönstem Strom. Ist man aber am Rheine, so will man auch Köln sehen. Köln mit seinem Dome, seiner reichen Vergangenheit, seiner modernen Pracht und seinem Karneval, ist alljährlich das Ziel sehr vieler Kollegen. Aber leider kann man auch immer die Erfahrung machen, dass sehr viele Kollegen wieder von Köln fortziehen, ohne sich um die Sachen gekümmert zu haben, die einen Buchbinder doch gerade interessieren sollten. Es mag wohl manchmal Gleichgültigkeit sein, leider, aber vielfach ist es auch, ein sich nicht auskennen, dass diese Erscheinung zeitigt. Diesem letzteren Uebelstande in etwa abzuhelfen, sollen folgende Zeilen dienen.

Zuerst wollen wir dem **Kunstgewerbe-Museum** einen Besuch abstatten.

Zur Zeit findet gerade eine Sonderausstellung hier statt. Kleisterpapiere ausgeführt von Frau Professor Lilli Behrens, Berlin.

Vorsatzpapiere sind dieselben betitelt. Diese Bezeichnung dürfte aber nicht die richtige sein, die Muster sind durchweg für Vorsatzpapiere zu gross. Als Vorsatzpapiere könnten sie nur bei Quart- und Foliobüchern in Betracht kommen. Sie scheinen auch eher bestimmt als Ueberzug für Pappbände. Staunenswert ist es aber zu sehen, welche mannigfaltigen Entwürfe mit sehr einfachen Mitteln geschaffen wurden. Nach Art der Herstellung des Kleistermarmors sind Muster von wirklich reizender Schönheit und vornehmer Wirkung entstanden. Muster mit eingestreuten Röschen, Disteln, an Halme aufgereichte Aehren. Ein Muster mit abgezeichneten Rücken und Ecken, Seemotive mit Muscheln, Holzmaser, Straussfedern usw.

Zugleich ist eine Anzahl von Vorsatzpapieren aus dem Jahre 1800, der Biedermaierzeit ausgestellt.

Griechisch und türkisch Marmor, Phantaslemarmor in grossen Mustern. Etliche, die an die Zeichnung der alten irdenen Töpferwaren erinnern. Aber wieder andere, die recht modern ausschauen.

Diese Technik bietet etwas phantasiebegabten Kollegen ein reiches Feld der Betätigung, umso mehr, da zur Herstellung nur primitive Werkzeuge notwendig sind.

Wenden wir uns jetzt den Büchern zu.

Im **Saal I** finden wir im **Schrank I** den Vorder- und Rückdeckel eines Buches: Christus mit den Aposteln und die Evangelistensymbole in Elfenbein geschnitten. Ursprungsland Deutsch-

land 12. Jahrhundert. Der eigentliche Deckel besteht aus 2 cm. dicken Eichenbrettern, wie sie das frühere Mittelalter gebrauchte. Die Kanten sind mit Messingstreifen eingefasst. — Vorderseite eines Buchdeckels: Christus segnet St. Gereon, St. Viktor und die Märtyrer der thebäischen Legion; verfertigt in Köln im Anfang des 13. Jahrhunderts. Ringsum war die Schnitzerei mit Edelsteinen und Email eingefasst. Heute sind nur noch die leeren Felder übrig.

Schrank III. Ein Evangelienbuch aus rotem Sammt. Auf dem Vorderdeckel der Weltheiland in Silber getrieben, ganze Figur. Umrahmt von Schmelzplatten mit den Evangelistensymbolen und Halbfiguren der vier Weltgegenden. Der vordere Deckel ist ringsum mit ca. 2 cm. breiten cisiliiertem Messingband eingefasst. In Köln verfertigt um 1185.

Die Handschrift selbst mit den Bildern stammt aus dem 9. Jahrhundert.

Ein Einband mit ausgeschnittenem Silberbeschlag, Christus segnend und die Evangelistensymbole. Der Untergrund besteht aus grünem Sammt. Verfertigt im Rheinland 14. Jahrhundert.

Saal VIII. Im Schrank 53 finden wir den Einband eines Gebetbuches, ganz aus Silber getrieben. Die Deckel sind mit dem Rücken durch Charniere verbunden. Auf den Deckeln ist dargestellt die Kreuzigung und Himmelfahrt Christi. Auf dem Rücken: Christi am Oelberg und eine Ecce homo Darstellung. Ausgeführt von Abraham Drentwett in Augsburg um das Jahr 1715.

Nun kommen wir zur Hauptausstellung von Einbänden in der **Gallerie XXI**. Die bisher besprochenen Einbände gehören dem früheren Mittelalter an. Die Deckel bestanden aus Holz, die bei wertvollen Handschriften kirchlicher Bestimmung mit geschnitzten Elfenbeinplatten und Goldschmiedearbeit reich ausgestattet wurden.

Die spätgotische Zeit lieferte lederbezogene Bucheinbände, in der Regel mit Metallbeschlägen an den Ecken und in der Mitte, zuweilen aber auch durch Lederschnitt oder Blinddruck, verziert.

Der leichte, handliche Ganzledereinband kam mit der Ausbreitung der Buchdruckerkunst im 16. Jahrhundert zur Herrschaft; die Metallbeschläge mußten verschwinden, sobald die zahlreicher gewordenen Bücher nicht mehr liegend, sondern stehend aufbewahrt wurden.

Die Renaissance brachte als neues, von nun an vorherrschendes Ziernittel, die Handvergoldung, welche die Musterung in Blattgold mit metallenen Stempeln, Rollen und Fileten in den Ledergrund einprägte. Die Handvergoldung wurde zuerst in Italien gepflegt und in der Folge auch in Frankreich zu hoher Vollendung gebracht.

Schrank 125. Deutsche Bucheinbände, 15. und 16. Jahrh. Buchbeschläge in Bronze und Messing. — Buchdeckel aus geritztem Leder mit phantastischen Tieren, 14. Jahrh. — Spätgotischer Band mit blindgeprägtem Granatapfelmuster, um 1490. — Lederbände mit Stockdruck (blind eingepreßten Platten): Einband mit gotischen, von Tieren durchzogenen Ranken, von lateinischen Gebeten umrahmt, Köln 1527. — Einband mit Eicheln an Rundbogen in Reliefs geordnet, bezeichnet Jehan Noricus. Dieselbe Druckplatte benutzte der Buchbinder Hanns von Collen um 1530. — Einband mit der Figur der Lucretia auf der Vorderseite und Kleinmeisterornament auf der Rückseite, bez. I P und M G, Köln 1584. — Einband mit Brustbildern, Köln, um 1540.

Schrank 126. Deutsche Bucheinbände, 16. bis 17. Jahrh. Sehr beliebt war in Deutschland der dauerhafte weiße Schweinslederband, dem mit Plattendruck, Figuren und Ornamentstreifen in sehr flachem Relief mit bescheidener Wirkung aufgepreßt wurden. Die gleichen Muster kamen auch auf braunen Kalblederbänden zur Verwendung. — Schweinslederband mit Bauerntänzen nach Stichen des H. S. Beham und Brustbildern der Reformatoren; nach 1581. — Schweinslederband mit der Verkündigung und Geburt Christi, um 1550. — Schweinslederband mit dem bayrischen Wappen, bez. „Hanns Wagner Buchbinder in Laulng 1582“. — Einband aus dem Rathaus zu Leipzig 1711. — Einband aus der Bibliothek Kaiser Karl VI., 1722. — Kalblederband mit Brustbild Christi und Arabesken in Silberdruck, nach 1584.

Die Handvergoldung, zumeist in Verbindung mit Plattendruck, wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. in Sachsen geübt; die besten deutschen Einbände dieser Art lieferte die von Kurfürst August 1566 in Dresden errichtete Hofbuchbinderei. — Dresdener Einband zu dem Kupferstichwerk des „Enea Vico, Augustarum Imagines, Venedig 1558“. Auf dem ziselirten Goldschnitt ist das sächsische Wappen aufgemalt. — Zwei kleine sächsische Einbände mit goldenen Plattendruck und ziselirten Goldschnitt, nach 1566.

Schrank 127. Italienische Bucheinbände, 16. Jahrh., verziert in freier Handvergoldung und Plattendruck, zum Teil bemalt. — Brauner Kalblederband mit goldenen Arabesken und farbigen Bandverschlingungen, nach 1577. — Venetianer Band aus rotem Leder mit schwarzen Bändern und goldenen Arabesken, 1580. — Drei Venetianer Einbände nach persisch-türkischen Vorbildern, mit vertieften, zum Teil farbig ausgelegten Feldern; um 1580. — Schwarzer Band mit vergoldeten Abdrücken von Bronzeplaketten des Valerio Vicentino, nach 1552. — Paduaner Doktordiplom mit Siegelkapseln; Renaissanceanken in Gold auf Schwarz. — Spanischer Einband mit Handvergoldung und Blinddruck nach westsarasenischem Vorbild, nach 1550.

Schrank 128. Französische und Italienische Bucheinbände mit Handvergoldung, 16. und 17. Jahrh. Die französische Bindenkunst pflegt anfänglich die aus Italien übernommenen schwungvollen Arabesken und farbigen, verschlungenen Bandmuster. Im letzten Viertel des 16. Jahrh. tritt eine zierlichere Richtung ein, welche die von Bandwerk gegliederten Flächen mit kleinen Lorbeer- und Palmzweigen, Spiralen und Blümchen füllt. Hauptmeister dieses Stiles waren die Pariser Buchbinder Nicolas und Clovis Eve. Das 17. Jahrh. bringt spitzenartige Muster und als eine Neuerung, die auch in Deutschland Aufnahme fand, die Punktstempel. Bei dieser Art, deren Erfindung dem französischen Buchbinder Le Gascon zugeschrieben wird, sind alle Linien und Ranken aus dicht aneinander gereihten Punkten zusammengesetzt. Weite Verbreitung fand in Frankreich, Italien und Deutschland das Fächermuster, welches seine Einzelmotive in strahliger Anordnung zusammenfügt. — Drei kleine Lyoneser Bände mit farbigem Bandwerk in Plattendruck, aus der Druckerei von Seb. Gryphius in Lyon um 1550 bis 1560. — Zwei Einbände in der Art des Clovis Eve, mit blau ausgemalten Lorbeerzweigen und Palmwedeln, Paris nach 1570. — Bibel mit verschlungenem Bandmuster auf punktiertem Grund, Italien um 1560. — Einband mit dem französischen Königswappen, um 1600. — Einbände mit punktierten und Fächermustern. In diesem Schrank sind einige

kleine Bändchen, die sich durch besonders zierliche Handvergoldung auszeichnen.

Schrank 129. Italienische, französische und deutsche Einbände des 17. Jahrh., vorwiegend mit punktierten und Fächermustern verziert. In Italien wurden auch Stempel mit Renaissance- und Barockmotiven, Blumenvasen, Hermen, Engelsköpfen u. ähnl. viel verwendet. — Römische Pergamentbände mit Vergoldung, einer mit dem Wappen Papst Alexanders VII. (1655—1667). — Einband mit Fächermuster und Reichsadler. — Einbände mit den Wappen der Päpste Klemens X., Innocenz XII. u. Innocenz XIII. — In dieser Abteilung finden wir auch einige Bände mit Leder- auflagen. Die aus früheren Perioden stammenden Bände sind farbig ausgemalt.

Schrank 130. Bucheinbände des 18. Jahrh. Die Vergoldung zieht sich in den Randmustern und Ecken zusammen; als neue Motive erscheinen dem Zeitgeschmack folgend die Laub- und Bandwerkmuster, naturalistische Blumen und das Muschelwerk des Rococo. Rotes Leder wird bevorzugt. — Einband aus Kloster Ettal mit der Madonna und Blumenzweigen; 1727. Dieser Band zeichnet sich durch besonders satte Vergoldung aus. Nach beinahe 200 Jahren steht die Vergoldung noch ganz blank da. Es sieht aus, als wenn massiv Gold graviert sei.

— Diplomeinband mit dem gemalten Wappen des Grossherzogs von Toskana, 1720. — Spanischer Einband mit Rococoborte. — Einband mit dem Wappen Papst Pius VI. (1775—1795). Der einzige Band in Intarsien-Manier. Bei diesem Verfahren werden verschiedene farbige Leder zusammengesetzt, nicht aufgeklebt. Ähnlich wie eingelegte Möbel. — Augsburger Missale 1784.

Schrank 133. Lederarbeiten und Schachteln. Das Verfahren, dem Leder durch Einschneiden einer Zeichnung, Punzieren des Grundes und Heraustreiben der Ornamente Reliefwirkung zu verleihen, ist mittelfalterlichen Ursprungs und namentlich in Italien während des 15. und 16. Jahrh. für Futterale und Kästchen vielfach angewandt worden. Späterhin hat sich der Lederschnitt in Spanien und Portugal für Stuhlbezüge erhalten und ist von da auch nach Südamerika übertragen worden. Im 19. Jahrh. wurde das Verfahren in Wien neu belebt, in Deutschland mit Erfolg betrieben und ist seither als Dilettantenarbeit weit verbreitet. — Kästchen mit geritztem Lederbezug und Eisenbeschlag, Köln 16. Jahrh. — Behälter für Meßkelche mit Patenen, Hostienbüchsen, Pulverflaschen, Italien 15. bis 16. Jahrh.

Kästchen mit Schubladen, innen mit Holzintarsia ausgestattet, außen mit Lederbezug, verziert mit Handvergoldung im Stil der Dresdener Bucheinbände, Sachsen um 1670. — Gehäuse für eine runde Tischuhr, Leder mit Handvergoldung, Italien 16. Jahrh. — Kofferförmige Lederkästchen, Deutschland 17. Jahrh. — Kasette mit Bemalung und Vergoldung auf ursprünglich blauem Leder; Arabesken und Abdrücke von Kupferplatten, bez. „Me fecit Johannes Imbres filius“, Venedig, 16. Jahrh.

In dem Saal XVII finden wir in zwei Schränken eine Anzahl persische und türkische Bucheinbände aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert.

Die Vergoldung an diesen Bänden scheint aufgemalt und nicht wie bei den Bänden aus Europa, mit heißen Stempeln eingepreßt, zu sein. Vielfach findet man ausgeschnittene Muster, die Vertiefung ist blau oder rot ausgemalt und auf diesem Untergrund sind sehr zierliche Arabesken gemalt.

Bei einem Bande sind die Blumenornamente naturgetreu gemalt und dann glänzend lackiert. Sie schauen noch vollständig frisch aus.

Schränke 112 und 113. Persische und türkische Bucheinbände, 16. bis 18. Jahrh. Der orientalische Ledereinband ist in der Regel mit gepreßten Reliefs, sehr reichlicher Vergoldung und durchbrochen geschlitzten Lederauflagen verziert. Von der europäischen Form unterscheidet er sich durch eine den Schnitt der Langseite überdeckende Klappe. Das Ornament ist wie auf persischen Kunstteppichen verteilt: Spitzovales Mittelfeld, Eckstücke und Borte. Die Muster bilden stilisierte persische Ranken, Wolkenbänder und Inschriften. Sie werden mit Matrizen aus gehär-

teter Kameelhaut oder Metall in das Leder eingepreßt. Die Innenseite wird fast ebenso reich wie die Außenseite ausgestattet. Die persisch-türkischen Einbände wurden im 16. Jahrh. in Venedig nachgeahmt und sind für den italienischen Renaissanceband in der Ornamentverteilung vorbildlich geworden.

Einband mit mehrfarbiger Vergoldung der gepreßten Reliefs; auf der Innenseite durchbrochen geschnittene Lederornamente blau unterlegt; 16. Jahrh. — Großer Einband mit gepreßten Reliefs und in Gold gemaltem Teppichmuster auf der glatten Fläche 16. Jahrh. — Vergoldeter Einband mit gemalter Handschrift eines Koranabschnittes, 17. Jahrh. — Großer Einband mit Reliefprägung; die Muster der Mittel- und Eckstücke und der Bortenfelder durchbrochen und mehrfarbig unterlegt, 17. Jahrh. — Außen- und Innenseite eines Buchdeckels mit naturalistisch gemalten Blumen unter durchsichtigem Lack. Persien 19. Jahrh. — Federkasten in Bambaymosaik, Persien 19. Jahrh.

Hiermit ist der Vorrat an Bucheinbänden erschöpft. Es würde freudig zu begrüßen sein, wenn die Museumsleitung die Ausstellung fortsetzte bis zur neuesten Zeit. Man hätte dann einen vollständigen Ueberblick über die Entwicklung der Buchbinderei.

Zum Schluß machen wir der Bibliothek und Vorbilder-Sammlung noch einen Besuch.

Die Vorbilder-Sammlung enthält eine große Anzahl Bucheinbände vom 14.—19. Jahrh. Außerdem eine Mappe mit orientalischen Vorbildern. Eine Sammlung von Buntpapieren.

Der Katalog der Bibliothek weißt für unser Gewerbe folgende Bücher auf:

Adam, der Bucheinband. — Derselbe, der neue Stil in der deutschen Buchbinderei. — Derselbe, die praktische Arbeiten des Buchbinders. — Archiv für Buchbinderei.

Beck und Son, Schwedische Buchbinderarbeiten. — Brunet, La Relieure ancienne et moderne. — Das Buchgewerbe — Buchgewerbeblatt. — Bücher, Bucheinband und Lederwerk. — Eisenwein, Katalog der im germanischen Museum in Nürnberg befindlichen Bucheinbände. — Frühmittelalterliche Bucheinbände. — Loubier, der Bucheinband in alter und neuer Zeit. — Maul, deutsche Bucheinbände der Neuzeit. — Moderne Book Bindings. — Monatschrift für Buchbinderei und verwandte Gewerbe. — Stockbauer, Bucheinbände aus der Blütezeit der Buchbinderei. — Uzanne, La relieure moderne. — Volkmar, Neue Bucheinbände nach Entwürfen von Eckmann, Pankok u. a. — Wheatley, Bucheinbände des britischen Museums. — Moderne Lederarbeiten. — Bender, Entwürfe für geschnittene und gepunzte Lederarbeiten. — Halfer, Fortschritte der Marmorirkunst.

An Zeitschriften für unser Gewerbe liegen auf: Archiv für Buchbinderei. — Das Buchgewerbe.

Damit wäre unser Rundgang und unsere Ausbeute erschöpft. Wenn auch gerade nicht alles vorhanden ist, was in unser Fach schlägt und wenn auch noch manche Lücke da ist, so glauben wir doch, für strebsame Kollegen ist vieles hier zu finden, welches sie interessieren dürfte. Möchten sich nur recht Viele finden, die hier manche müßige Stunde mit anregendem Studium verbringen, umso mehr, da auch die Besuchszeiten günstig gelegt sind. Jeden Tag von 10—12 Uhr und an den Wochentagen außerdem von 7—10 Uhr Abends. Irgendwelche Kosten entstehen auch keine.

„Einem tätigen Menschen genügt nicht, das zu sein, was er ist; sondern er strebt, zu werden, was er sein kann.“ J. H. K.

Tapete.

I.

Dank unserer heutigen hochentwickelten Papiertechnik wird jetzt die Tapete nicht mehr wie ehemals als kostspieliger Luxusgegenstand nur für den Reichen und Besitzenden erzeugt, sondern dient auch als Schmuck des bescheidensten Arbeiterheims. Es dürfte daher wohl für unsere Kollegen von einigem Interesse sein, hier einen kurzen Ueberblick über die kulturgeschichtliche Entwicklung der Wanddekoration folgen zu lassen. Der Trieb des Menschen nach Verschönerung seiner häuslichen Umgebung, hat denselben schon sehr früh veranlaßt, die Wände seiner Woh-

nung auszuschnücken. Je nach der Sitte, Rasse, Nationalität und erreichten Kulturstufe der Völker waren die ältesten Mittel zu diesem Zweck sehr verschiedener Art. Ursprünglich mag wohl das Laub der Zweige den ersten hüttenbauenden Menschen als Wanddekoration gedient haben. Die Malen, mit denen man jetzt noch bei gewissen festlichen Anlässen die Häuser schmückt, erinnern an diese ersten primitiven Anfänge zur Verschönerung des menschlichen Heims. Je mehr sich die Menschheit zu einer höheren Kulturstufe entwickelte, je mehr wuchs auch das Verständnis auf dem Gebiete der Wohnungsdekoration. Einen dauerhafteren und geschmackvolleren Wandschmuck wie das Laub der Zweige fand der Mensch zunächst in dem Fell der Tiere. Dieses bildete überhaupt lange Zeit eine Art Universalmittel für alle möglichen Zwecke. Das Tierfell diente dem Menschen wohl in erster Linie als Kleidung und Vorhang zum Schutze gegen Kälte, Wind und Wetter, kam dann aber auch allmählich als Wand- und Fußbodenschmuck in Gebrauch.

Bereits die ältesten Kulturvölker, die Babylonier, Aegyptier, Assyrer, Perser usw., sowie die Griechen und Römer haben das Tierfell als Wandschmuck sehr viel benützt. Erwies sich doch das Fell der verschiedensten Tierarten in Form und Farbe als ein ausgezeichnetes Dekorationsmittel, das man künstlich noch zu steigern wußte. Durch kunstgerechte Bearbeitung wurde das rohe Fell seines rauhen Aussehens beraubt und durch künstliche Farbstoffe die Farbe noch gehoben. Desgleichen wurden die Ränder stellenweise in Metall gefaßt und durch Anhängen von allerlei Zieraten noch wesentlich ausgeschmückt. Viele Jahrhunderte hat so das Tierfell als Wandschmuck gedient, bis dasselbe nach Erfindung der Textilkunst durch gestrickte und gewebte Teppiche ersetzt wurde. Die alten orientalischen Völker, die Bewohner Asiens, besonders Kleinasiens, die Assyrer, Babylonier Persier und Phönizier, waren die ersten, die in der Geschichte der Teppichwebkunst auftraten und diese bereits zu hoher künstlerischer und gewerblicher Entwicklung brachten. Auch die Griechen und Römer benützten die Teppiche als Dekorationsmittel, zumal Letztere trieben damit einen verschwenderischen Luxus. Dargestellt wurden auf den Teppichen häufig ganze Gemälde, kultur- und kriegsgeschichtlichen Inhalts, sowie andere bildliche Darstellungen, phantastische Menschen- und Tiergestalten usw. Allmählich ist dann die Kunst der Teppichherzeugung auf die nördlicheren Völker übergegangen. Bei sämtlichen Völkern des Altertums und Mittelalters, soweit sie der Zimmerdekoration huldigten, sehen wir die Teppiche in der Funktion der Wandbekleidung, also unserer heutigen Tapete. Zur Zeit der ersten Christen war der Teppich fast allgemein ein geschätztes Dekorationsstück.

Schon in den Palästen der alten fränkischen Fürsten wurde der Teppich als Wandbekleidung bereits benützt.

Zur hohen Blüte gelangte die Teppichfabrikation in Mitteleuropa im 14.—17. Jahrhundert. Die dort heimische Art der Teppichherzeugung trug einen ausgesprochenen christlichen Charakter. Die Darstellungen dieser Richtung wurden in erster Linie aus der Bibel entnommen. Später wurden auch Bilder allgemeinen Inhalts, Tourniers, Jagdszenen usw. in die Teppiche gewebt. Dabei wurden durch am Rande eingestickte Spruchbänder die Darstellungen erläutert. Durch die Kreuzzüge wurde auch der orientalische Styl in Mitteleuropa eingeführt. Weltberühmt ist aber besonders der Gobelinteppeich geworden, der seinen Namen nach dem im 15. Jahrhundert zu Paris lebenden Färber Gilles Gobelin erhalten hat, der sich ebenso wie seine Nachkommen der Teppichfabrikation widmete.

Bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts blieb der Teppich das fast unumschränkt herrschende Mittel der Wanddekoration. Dann aber gelang es der billigeren Klebetapete allmählich das Feld zu erobern. Freilich kann diese sich nicht an künstlerischem Wert mit dem altertümlichen und mittelalterlichen Teppich messen; jedoch ihr billiger Preis ermöglicht es auch der ärmlichsten Wohnung eine dekorative Wandbekleidung zu geben, was früher nur für die Häuser der Reichen möglich gewesen ist.

Wenn nun auch die Tapete erst mit Beginn des 18. Jahrhunderts in größerem Umfange in der Geschichte der Wohnungsdekoration eintrat, so ist sie doch bereits schon einige Jahrhunderte früher im Gebrauch gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Uebertragung von Autographien auf Stein!

Ein Verfahren, dem eigentlich meist nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wird, weil es nur für einfache, billige Drucksachen Verwendung findet. Daher auch in den meisten Fällen die unscharfe ausgequetschte Uebertragung von autographischen Zeichnungen auf dem Stein. Und doch lassen sich bei überdachter und geschickter Handhabung auch hier ganz gute Resultate erzielen.

Für bessere autographische Zeichnungen muß zunächst der Zeichner das in lithogr. Fachgeschäften erhältlich, sehr gut durchsichtig präpariert und stark autographische Pauspapier verwenden, dessen Schicht für die feinsten Zeichnungen mit fetter Tinte vorzüglich geeignet ist. Die klare Durchsichtigkeit erlaubt sicheres Nachzeichnen des untergelegten Originals. Um das Ausquetschen der Autographietinte zu verhindern, ist es nötig, daß die Tinte mit schwarzer Fetttusche versetzt wird, wodurch sie stofflich widerstandsfähiger und zähe wird, die Arbeit mit derselben bedeutend erleichtert, weil die Tinte so leichter aus der Feder fließt. Hierzu muß die lithogr. Tuschse wie üblich trocken auf den Teller auferleben und mit autographischer Tinte angerieben werden. Um das Vertrocknen der Tinte zu verhüten, füllt man sie in eine weithalsige Flasche, welche über Nacht und während der Arbeitspausen gut verkorkt gehalten werden muß. Die Tinte ist allerdings nur 1—2 Tage brauchbar, da sie sich bei längerem Gebrauch gallertartig zersetzt.

Der Zeichner muß bei seiner Arbeit auf größte Sauberkeit achten, es darf das Papier außer der Tinte, mit keinerlei Fett oder Schmutz in Berührung kommen. Fehler suche man zu vermeiden, taucht aber ein solcher dennoch auf, so tupfe man die Tinte mit der wischerähnlich zusammengedrehten Spitze von Löschpapier auf, worauf der letzte Rest mit scharfem Radiergummi abradirt wird.

Um das Ausquetschen der Tuschtinte auf das minimalste Maß zu beschränken und die Glätte der Papierschicht zu entfernen, wende man noch folgendes an. Allerfeinstes Bimsteinmehl wird mittels Watte einigemal über das Papier gerieben, doch darf die Durchsicht nicht allzusehr leiden. Es wird dadurch erreicht, daß sich vorzüglich auf demselben arbeiten läßt, die Tinte fließt voll und saftig, läuft aber auf der angerauten Fläche nicht aus.

Selbstverständlich muß das abgeriebene Papier vor dem Zeichnen gründlich abgestaubt und mit reiner ungeleimter Watte abgeputzt werden, da sich anderenfalls schnell die Zeichenfeder voll setzt. Man achte bei dem Abreiben darauf, daß das Papier auf einer glatten Fläche aufliegt, damit weder Knitter noch Wellen entstehen, ebenfalls lasse man nicht außer Acht, das Papier auf der ganzen Fläche gleichmäßig abzureiben.

Ist die Zeichnung fertig, so sticht sie der Drucker auf einen Bogen Papier, der mit Kolophonium abgerieben ist. Der vorher mit Bimstein behandelte Stein wird mit einem feuchten Schwamm überwischt, mit feuchtem Tuch nachgerieben, die aufgestochene Zeichnung darauf gelegt, die nötigen Unterlagen und ein gut gefetteter Glanzdeckel darüber gedeckt und das Ganze einigemal schnell nacheinander durch die Presse gezogen, ohne besonders starke Spannung. Hierauf wird ein gut gefeuchter Makulaturbogen und auf diesem 2—3 trockene Bogen gelegt, worauf man mit etwas stärkerer Spannung noch einigemal durch die Presse zieht. Das präparierte Papier wird mit lauwarmen Wasser gut befeuchtet, dann entfernt man ersteres ohne Mühe, wischt mit Wasser den schleimigen Rückstand vom Steine, gummirt, macht trocken und reibt die Uebertragung in der üblichen Weise an. Die weitere Behandlung ist dieselbe wie bei jedem anderen Umdruck.

Größere und schwierigere Zeichnungen werden längere Zeit zu ihrer Anfertigung erfordern und die fette Tuschtinte trocknet auf den fertigen Partien etwas ein, sodaß bei einer Uebertragung nach der erteilten Vorschrift kein gutes Resultat zu erwarten ist. Man muß den gut abgeminsten Stein kurz vor dem Aufziehen mit rektifiziertem Terpentin abreiben und trocknen lassen. Die Zeichnung wird in gut durchgesogene Makulatur solange eingeschlagen, bis die ältesten gezeichneten Stellen glänzend erscheinen worauf die Zeichnung auf den Stein gelegt und mehrmals durch die Presse gezogen wird. Der weitere Hergang ist bekannt. Bei einigermaßen genauer Beobachtung des Angeführten und etwas geschicktem Zugreifen werden Schrift und Zeichnung klar auf dem Steine stehen. E. H. B.

Fachschulen.

Die Handwerker- und Kunstgewerbeschule Elberfeld, Fachabteilung mit Lehrwerkstätten für Buchausstattung und Buchbinderei, beginnt das Wintersemester am 14. October d. J.

Das Schulgeld beträgt pro Halbjahr 25,25 M., wofür Maschinen, Werkzeuge und Materialien kostenfrei gestellt werden. Anmeldungen sind sofort zu bewirken. Weitere Auskunft erteilt die Direktion bereitwilligst.

Austellungs-Chronik.

Sonder-Ausstellung. In Köln a. Rhein wurde am 20. Sept. an der Gewerbebeförderung-Anstalt für die Rheinprovinz auf Veranlassung der Ortsgruppe der Graveure, Ziseleure und verwandter Berufe eine Sonderausstellung eröffnet, welche bis zum 18. Okt. dauert. Die Teilnahme ist als eine sehr rege zu bezeichnen. Zur Ausstellung gelangen Graveur- und Ziseller-Arbeiten verschiedener Branchen, moderne Hilfsmaschinen und Werkzeuge; Rohmaterialien: Messing, Stahl usw.

Fragekasten.

Frage: Ich habe öfters Zelluloid für Metallknöpfe zu bedrucken, wobei es mir unbeschadet der Verwendung von Wachs, Graphit, Ruß und der besseren Federsorten nicht gelingen will, den rechten Effekt zu erzielen. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn sie mir verraten wollten, mit welchen Mitteln ich den verlangten Effekt zu erzielen vermag.

Antwort: Um auf Zelluloid drucken zu können und damit die Farbe recht haltbar erscheint, mengt man derselben Goldfirnis und flüßigen Sikativ bei, beim Auftragen wird recht wenig Farbe genommen, damit sie nicht quetscht. Die Drucke werden dann einzeln aufgelegt, um die Farbe noch haltbarer zu machen mit Talkum überrieben, auf diese Weise ist die Farbe vor dem Weggehen geschützt.

Wer von den Kollegen weiß ein besseres Verfahren.

A. P. K. Frage 1. Mit welchem praktischen Mittel werden Messing-Schriften u. Gravuren am besten rein u. blank gehalten?

Antwort: Am einfachsten mit einem der vielen Metallputzmitteln. Mit Kreide nachzuputzen.

Frage 2. Welches Grundirmittel eignet sich am besten für helles u. dunkles Kalbleder?

Antwort: Mit dünnem Eiweiß oder nach einer anderen Methode, zuerst mit sehr dünnem Kleister grundieren und dann mit Eiweiß. Presse mäßig warm.

Frage 3. Wie werden bei fertigen wattierten Decken die innere Kantenverzierung in Blind- oder Golddruck gepreßt?

Antwort: Auf einer ziemlich starken Gummiplatte.

(Wir ersuchen wiederholt, unseren Fragekasten eifrig zu benutzen und auch an den Antworten auf gestellte Fragen, sich rege zu beteiligen.)

Verantwortlich: Die Verbandsleitung.
Druck: Schirk & Wagener, Handelsdruckerei, Köln-Ehrenfeld.